

## XLVI.

### Die Irren-Heil- und Pflege-Anstalt Alt-Scherbitz, nach den literarischen Veröffentlichungen des weiland Professor Dr. Köppe.

Besprochen von

Dr. Leopold Besser.\*)



In England, Frankreich und bei uns in Deutschland seufzen die Communen unter der drückenden Verpflegungslast ihrer Irren, und die letztere grössere Reorganisation des Irrenwesens, wie sie die Rheinprovinz nur eben beendet, hat deren Budget mit 14,000,000 Mark belastet! Dass solchen Zuständen gegenüber Hülfe Noth thut, wer empfände das nicht! Gewiss — humane Behandlung der Kranken, aber nicht über die Leistungsfähigkeit der gesunden Bevölkerung hinaus!

„Ackerbaucolonien in nächster Nähe geschlossener Anstalten!“ dieser Ruf wird deshalb ein immer allgemeinerer.

Köppe ging aber einen Schritt weiter. Er wollte ein grösseres Landgut (nicht unter 1000 Morgen Areal) und eine grössere Anstalt (ca. 400 Kranke) in ein Gemeinsames verbinden.

Die Interessen des Gutsbezirkes und der Anstalt sollten einander decken und in einander aufgehen.

Köppe sagte, wenn wir uns in unseren Irrenanstalten umsehen, so finden wir alle nur denkbaren Zweige der Landwirthschaft und ihrer Adnexa geübt. Es muss also, wenn wir alle dieselbe fördernden Arbeitszweige in einer Anstaltbewölkerung zu cultiviren suchen, möglich sein, eine solche ideale Musterwirthschaft construiren zu können, wie sie so vollkommen draussen gar nicht existirt.

Köppe rechnet auf die Bearbeitung eines Gutes von ca. 1000 Morgen 50 Arbeiter und glaubt, wenn sich 50 pCt. Kranke zur Arbeit schicken,

---

\*) cfr. Allgem. Zeitschr. f. Psychiatrie. 34. Bd. p. 88.

200 Kranke beschäftigen zu können, da ja nur  $\frac{1}{4}$  Tag Arbeit auf einen Kranken im Durchschnitt gerechnet werden kann; diese 200 Kranke also ungefähr das Penum von 50 gesunden Arbeitern leisten werden.

Köppé führt noch einen äusserst festen und gesicherten Grund für seinen grossen Plan in's Feld, wie ohne ihn ja das Bestehen einer der Behandlung und Pflege von Kranken gewidmeten Anstalt gar nicht gedacht werden kann. Es ist der von keinem Irrenarzte mehr zu bestreitende Erfahrungssatz, dass im grossen Ganzen (die Ausnahmen heben seine Bedeutung für's Allgemeine nicht auf) die allgemeine Ernährungszunahme des Körpers eine Zunahme der Leistungsfähigkeit seiner nervösen Organe zur Folge hat. Der bekannte Esquirol'sche Brodkorb hat nicht nur die Bedeutung eines momentanen Beruhigungsmittels.

Eine gute Anstalt rechnet 50 pCt. ihres Ausgabebudgets auf die Beköstigung, und jedes Procent, das sie mehr auf dieselbe verwendet, trägt reiche Zinsen.

Dass es geradezu ein Segen für eine grosse Krankenanstalt ist, wenn der Milch-, Fleisch-, Brod- und Eierkorb den Bewohnern möglichst niedrig gehängt werden kann, darüber sind abweichende Stimmen wohl nicht mehr aufzutreiben.

Als Schlussstein des Köppé'schen Planes ist aber der Segen der Arbeit hinzustellen, der unberechenbare Gewinn des Thätigseins.

Ein erfahrener Irrenarzt weiss zwar, dass das grosse Gebiet von Ernährungsstörungen im Bereich der nervösen Centralorgane verbunden ist mit Herabsetzung der Leistungen auch nicht nervöser Organe, dass eine starke, gesunde Muskulatur sich selten findet bei einem frisch erkrankten Irrsinnigen, und dass Gewichtszunahmen die so erwünschten Begleiter der Genesung sind. Es kann also nicht die Rede sein, einen irrsinnig gewordenen Menschen als eine volle Arbeitskraft anzusprechen.

Es ist mit der Arbeitskraft der Irrsinnigen leider schon mancher Missbrauch getrieben, worden und manchem sogenannten unheilbaren Pflegling sind beim Karrenschieben die Füsse verletzt und verwundet. — Das Alles aber vermag die wohlthätigen Folgen nicht in Frage zu stellen, die eine dem individuellen Krankheitszustand entsprechende körperliche Beschäftigung für den Kranke hat.

Der Verzagte lernt sich wieder vertrauen; die Unlust zum Essen weicht dem Appetit; der Schlaflose fühlt wieder Ermüdung; der Gelehrte empfindet eine wohlthuende Zerstreuung; die Vorstellungsgebiete erhalten in einer ganz neuen Welt des Schaffens andern Inhalt; der Erfolg weckt die Freude an der gemeinsamen Arbeit; sonst ängstlich auf jedem Schritt und Tritt behütet und bewacht, fühlt der Kranke sich hier bei der Arbeit freier von der bedrückenden Beschränkung, wenn sie auch in gleichem Erfolge ihn umgibt; vor Allem wird der Blutkreislauf und die mit ihm zusammenhängende Nahrungsaufnahme (Assimilation) in ein normaleres Verhältniss treten.

Köppé stellt den finanziellen Punkt als einen gesicherten hin. Auch

ich halte das Köppe'sche Ideal für ein finanziell sicher reüssirendes, aber es will erst aufgebaut sein. Dass ein grosses Gut wie Alt-Scherbitz mit 400 Kranken bevölkert, von denen 200 sich in den verschiedensten Graden und Richtungen, Jeder aber in einer Tag um Tag beschäftigen; wo die Consumptibilien (Brod, Semmel, Milch, Eier, Butter, Gemüse, Schmalz, Fleisch, Obst etc. etc.) zum Theil mit Hilfe der Kranken gewonnen werden; wo die Anstaltsleitung die Garantie für die moralischen Impulse zur Arbeit bietet, d. h. wo mit Hülfe tüchtiger, in den verschiedensten ökonomischen Arbeiten bewanderter Fachwärter, richtiger Einstellung der Individuen in das ihnen zuträgliche Arbeitsfeld und dem nöthigen Ausruhen, der Anregung und Zerstreitung nach der Arbeit dafür Sorge getragen wird, dass Wirken und Schaffen nicht als Last und Qual, sondern als gesunde und fruchtbringende Arbeit empfunden wird: ich sage, dass ein solches Gut, ärztlich und ökonomisch gut geleitet, alle Bürgschaften für eine auch finanziell günstige Bewirthschaftung in sich trägt, darüber kann wohl kaum ein Zweifel sein, und zwar finanziell günstiger, weit günstiger, als hätte das Gut Alt-Scherbitz für sich und die Kranken-Anstalt für sich bestanden, beide einer Hand gehörend.

Die Hauptaufgabe aber, das Erziehen der Krankenbevölkerung zur Thätigkeit — dieser Hauptfactor in der ganzen Rechnung — scheint mir von Köppe in seiner Bedeutung unterschätzt.

Es werden, wenn Alles gut geht, doch Jahre verstreichen, ehe Alt-Scherbitz jenes Ideal in den drei Beziehungen darstellt:

1. den Heilzwecken in ausgiebiger Weise und zwar in erhöhterem Massc zu dienen, als die geschlossenen Anstalten;
2. die nicht weltfähigen, unheilbaren Kranken nicht nur zu conserviren, sondern ihre relativen Kräfte im Dienste des Allgemeinen zu verwerten, und
3. die beiden Ziele unter 1 und 2 in einer finanziell günstigeren Weise zu erreichen, als dies bei den bisherigen Verpflegungs- resp. Anstaltsformen möglich war.

Alle im Colonisiren von Kranken erfahrenen Stimmen fordern, erst die Anstalt zu bauen und aus ihr sich allmälig die Ferme, den Pacht-hof entwickeln zu lassen, sonst bleiben Scheunen und Ställe leer.

Köppe hat sofort begonnen, das eine grosse Werk zu errichten. Alt-Scherbitz ist eine „Landwirthschafts-Anstalt“.

Es ist ein Neues. Wer erwägt, dass Köppe's Plan auf der Annahme erbaut ist, dass der Sinn und das Streben hunderter von geistesgestörten Kranken so um einen Mittelpunkt gravitiren müssen, dass diese kleine, aus dispartaten Theilen bestehende Welt in einen harmonischen Lauf eintritt und ihn beibehält, der wird den nicht tadeln, der diese Aufgabe als eine lohnende, aber wahrlich schwere bezeichnet.

Es kann dem Unterzeichneten nicht einfallen, im Einzelnen die Art und Weise zu kritisiren, in der Köppe in Alt-Scherbitz sein Ideal der Verwirklichung entgegenzuführen gesucht hat.

Jedes Einreissen und Negiren wiegt leicht neben dem Aufbauen. Mir

scheint für Jeden, der sich ernst die Frage vorlegt: „Wie stehst Du zu den Kölpe'schen Ideen?“ es unabweislich, dies in wenigen festen Grundsätzen auszusprechen. An ihnen wird dann von selbst klar werden, welche Bedeutung die Dinge in Alt-Scherbitz für ihn haben?

Die bisherige geschlossene Irren-Heil- und Pflege-Anstalt ist nur eine Etappe in der Entwicklung des Irren-Anstalts-Wesens. Sie selbst ist ja erst seit wenigen Jahrzehnten an die Stelle der früheren getrennten Heil- und Pflege-Anstalten getreten. Sie strebt danach, sowohl sich selbst mit einer immer grösseren Summe von zur Spatencultur sich eignenden Terrains zu umgeben, sowie danach, in einer dem Mutterhause möglichst grösstten Nähe Ackerbaucolonien zu gründen.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass es als ein grosser Fortschritt des Irrenwesens zu begrüssen wäre, wenn es gelänge, ein grösseres Landgut (nicht unter 1000 Morgen) mit seinem ganzen Geschäftsbetrieb so mit der Arbeitskraft einer grösseren Anstalt (4 bis 600 Köpfe) zu vereinigen, dass die Interessen des Einen gleichzeitig die des Anderen würden, dass, was dem Einen frommte, dem Anderen zum Nutzen wäre; was hier den Aufgaben diente, dort Gewinn brächte. Die Arbeits- und Beschäftigungsfrage ist das Kreuz jeder geschlossenen grossen Anstalt. Wer nur jene Corridore und Säle, jene Höfe und Tagräume durchwandert hat, wo die Irren beschäftigungslos, jedem socialen Bezuge verloren, von jedem Nutzen für die bürgerliche Gesellschaft ausgeschlossen, Jahre um Jahre zubringen, der wird mit Griesinger, wie mit Jedem, dem der Fortschritt des Irrenwesens am Herzen liegt, trauern und fragen, wie ist da Hülfe zu schaffen?

Nun steht fest, dass weit mehr Kranke arbeiten können, als unsere bisherigen geschlossenen Anstalten solche arbeiten lassen konnten.

Es steht ferner fest, dass unter allen Arbeiten keine für Hand und Fuss, wie Kopf und Herz eine solche Vielseitigkeit und eine solche Ausdehnungsfähigkeit darbietet, als die Landwirthschaft. Denken wir uns eine grössre Irrenanstalt mit Grafen und Tagelöhnern, mit Gelehrten und Ungelehrten, mit Reichen und Armen, mit im Leben Hoch- und Niedriggestellten, denken wir sie mit dem üblichen Contingent von Gelähmten jeder Art mit ihrem Auf und Nieder der Beschäftigungsfähigkeit, denken wir die Aufgeregten und Unruhigen, die Melancholischen und Schwachen, die von ihrer Person Erfüllten und die grosse Zahl der sich beeinträchtigt und verfolgt Wähnenden, denken wir alle nur möglichen Berufsarten in der Anstaltsbevölkerung vertreten: „wo wäre wohl Einer, dem eine solche Vereinigung von Gutswirthschaft und Krankenanstalt nicht ein Interesse, nicht eine Stätte für seine Beschäftigungsfähigkeit darbieten sollte?“

Um die in der Mitte des grossen Gutes liegende verhältnissmässig kleine Centralanstalt herum, die von vornherein zur Aufbewahrung jeder Kategorie von Kranken geeignete Räume darbieten muss, breiten sich die Wirthschaftsräume in concentrischer Weise aus.

An der einen Seite des Kreises liegen die Ställe, ihnen nahe die Wohnungen Derer, die Pferde und Vieh pflegen. Scheunen, Werkstätten, Wohn-

räume schliessen sich ihnen an. Im Kleinen beginnend und immer so angelegt, dass sie der Erweiterung bei dem sich Darbieteri neuer Arbeitskräfte fähig sind, werden für Geflügel-, Obstbaumzucht und Obstflege, für Bienenzucht, für Blumengärtnerie, für gröberen und feineren Gemüsebau Adnexa gebaut, immer Wohnräume der sich damit Beschäftigenden in möglichster Nähe der betreffenden Arbeitslocale und Gutsbezirke.

Dabei sind die Gebäude zu erhalten. es ist für deren Schmuck zu sorgen. Auf Erholung und Zerstreuung ist zu achten.

Anstalts-Festtage sind einzuhalten, die Musik und der Gesang unter den Kranken ist zu pflegen. Zeitungen über landwirthschaftliche Interessen müssen gelesen, ein Lesezimmer in Ordnung gehalten werden. Ueberall soll Ordnung walten. Die Wege und Stege wollen gepflegt sein. Ja es kann keiner grossen Phantasie bedürfen, um sich ein Idealbild zu zeichnen von jenem grossen Gutshof, dessen ökonomische Interessen zusammenfallen mit denen seiner centralen Krankenanstalt, die ihrerseits ihre Wurzeln wieder im schwunghaften Betriebe des Gutes hat.

Auf das Papier — und zwar keineswegs als ein blosses Product der am grünen Tisch geborenen Gedanken — ein Bild solch eines gegenseitig sich tragenden Lebens einer grösseren Gutswirthschaft und eines Irrenhauses zu zeichnen, ist auch der gewöhnlichen Phantasie leicht, feste Gestalt wird und kann das Bild aber erst vom unverrückbaren Einhalten fester Prinzipien und Richtschnuren bekommen, wie ich sie glaube in folgenden zwei Punkten aussprechen zu sollen.

1. Es ist eine durchaus einheitliche Leitung der ganzen Aufgabe festzuhalten. Alle Interessen, von den massgebendsten sanitären und finanziellen an bis zur kleinsten Bekleidungs- und Hausordnungs-Frage herab, können nur von einer, wie eine Sonne das grosse Ziel beleuchtenden Auffassung her, also von einem sie darstellenden Willen, ihre glückliche und harmonische Lösung erhalten.

Jeder Dualismus der Anstalt, der hier curative, dort ökonomische, hier finanzielle, dort humane Zwecke als separate Gebiete auffassen würde, müsste von vornherein alles Gedeihen des in sich einheitlichen Werkes in Frage stellen.

2. Der wie ein rother Faden, wie der eine lichtgebende Strahl aber jede Gestaltung, jede Aufgabe, jedes Ziel, jede Massnahme, jede Ausgabe und jedes Opfer bestimmende und abwiegende muss der auf Wesen und Natur der Krankheit gerichtete sein. Und er ist leicht zu umgrenzen, leicht zu messen. Es handelt sich eben um etwas durchaus Specifiches. Der Arzt weiss als Naturbeobachter recht wohl, dass es nirgends im Natürlichen scharfe Grenzen giebt, dass Gesundes und Kranke oft dicht nebeneinander liegen. Hier handelt sich's um ein fest umformtes Gebiet, um einen klaren Krankheitstypus. Es gilt Pflege und Behandlung von Menschen, die in ihrem Kampf um's Da-sein so oder so bankerot wurden, die, an den Strand geworfen, die eigene Führung verloren haben. Die Massstäbe, die Gesetze und Sitten draussen an sie anlegen, passen nicht für sie.

Es wäre vergeblich, von besonderen Rechten dieser Unglücklichen zu sprechen, von Rechten, die sie voraus hätten vor Anderen! Was will das heissen! Es gilt, sie vor ihrem eigenen Bankerot, und die Gesellschaft vor ihnen zu schützen. Unmöglich kann das Erstere auf Kosten der Letzteren geschehen. Wer möchte verantworten, die Gesellschaft mit Lasten zu bedrücken, die deren eigenes Gedeihen schädigen! Es dürfen diese Kosten nur in einem Verhältniss zu dem Gewinn stehen, dem eines Theiles die Wiederherstellung der zeitlich verloren gegangenen Leistung und dem anderer Seite der Schutz vor den Unbilden entspricht, den die Krankheit der Gesellschaft zufügt. Der Rest des Krankheitsbestandes, also Alles, was nicht mehr productiv und leistungsfähig oder gemeingefährlich und das Allgemeine beschädigend ist, hat nur so weit auf die öffentliche Fürsorge Anspruch, als die sittliche Empfindung unserer Zeit überhaupt der Noth und der Krankheit sich zuwendet.

Die real vorliegende, im letzten Grunde immer ärztliche Pflegeaufgabe führt hier ganz von selbst auf das richtige Mass, und lässt ein Zuviel nach Oben, ein Zuwenig nach Unten leicht vermeiden.

Wie schwer aber die Lasten wiegen dürfen, die für die heilbaren und für die Oeffentlichkeit gefährlichen Kranken der Gemeinde aufzuerlegen sind, misst wieder leicht der Umfang der Mittel, die dies Ziel am besten erreichen lassen. Wer die Heilbaren am raschesten, sichersten heilt, die Gemeingefährlichen bei sicherem Schutz im Interesse der Anstalt am besten beschäftigt, wird die Aufgabe am besten lösen.

Mit Recht wird heute häufig Bedenken gegen die „Prachtbauten“ erhoben, die Länder, Cantone und Provinzen für ihre Irrsinnigen errichtet haben. Wie ist da das rechte Mass zu finden? Soll in einem Arbeitspavillon für Leute, die sonst nicht zu baden pflegen, ein Bad eingerichtet werden? Soll der ihm angewiesene Schlafraum nur so gross sein, als wir ihn tausendmal draussen im Leben in den Kreisen, aus denen der Kranke stammt, finden? Soll der Kranke täglich Fleisch geniessen, der in seinem Hause vielleicht nur Sonntags welches ass? Auch hier muss ich sagen, ideale Zustände lassen sich nur aufbauen im unmittelbaren Anlehnern an, wie im Ausgehen von den realen Thatsachen. So wie ich den Zweck der Krankenpflege aus den Augen lasse, werde ich ohne den den Weg zeigenden Compass sein. Feststehend zu dem unter 2 ausgesprochenen Prinzip, werde ich den rechten Weg finden.

Ob und in welcher Weise diese oder verwandte Prinzipien bei Gründung und Leitung von Alt-Scherbitz leitend gewesen sind, hier zu erörtern, wäre Thorheit von mir. Mir konnte es sich nur darum handeln, meine Meinung von der Lebensfähigkeit des Köppé'schen Planes, Gutswirtschaft und Irrenanstalt in ein Ganzes zu verbinden, in wenigen Strichen zu zeichnen.\*)

---

\*) Obige Gedanken schrieb ich vor Jahresfrist nieder, eine mir aber fast zufällig jetzt zukommende Mahnung von Freunden veranlasst mich, sie auch spät noch zu veröffentlichen.